



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Die
Berkunst der Deutschen
aus der
Natur des Rhytmus
entwickelt
in
Vergleichung mit der griechisch & römischen.

Zum
Schulgebrauch
wie auch
für Liebhaber der Dichtkunst
Musiker.
Von

Johann Heinrich Friedrich Meineke.



Zweiter und letzter Theil.

Quedlinburg und Leipzig, 1817.

B e t t G o t t f r e d e W a s s e.

B o r r e d e.

Der B. hatte die Absicht, diesen zweiten besondern Theil seiner deutschen Verskunst nicht eher auszuarbeiten, bis er den versprochenen zweiten Theil der Apelschen Metrik dazu benutzen könnte. Da aber inzwischen der würdige Mann gestorben ist, und es ihm ungewiß war, ob dieser zweite Theil jemals erscheinen werde: so mußte er auf die Erfüllung dieses Wunsches Verzicht thun. Dahingegen muß er hier einer

*

Schrift erwähnen, deren Kenntniß ihm bei der Ausarbeitung des ersten Theils entgangen war. Sie hat den Titel: *Anfangsgründe der deutschen Prosodie* von D. G. F. Grotessend, zum Gebrauch in Schulen entworfen von D. G. M. Roth. Gießen 1815. Das Buch ist auf Hermanns Grundsätze gebauet, und enthält sehr viel Gutes, besonders in den Regeln für einzelne Versarten, in dem Abschnitte von den Reimten, und einer Menge wohlgewählter Beispiele, die der B. benutzt hat. Außerdem gehören noch dahin:

J. H. Oests Versuch einer kritischen Prosodie, 2c. herausgegeben von J. P. Müllter.

Ueber die deutsche Tonmessung von Käntzler. 1766.

Der Reim, meistens mit den eignen Wor-

ten der vornehmsten Kunstrichter beschrieben und
beurtheilt.

Aussführliche Gespräche, über die größten
dichterischen Kunstvortheile, Maschinenwerk, Reim
und Silbenmaß, von J. Jos. Kausch.
Breslau 1786.

Dessen nicht zu gedenken, was Klopstock
und. Reimke in s. Basteux darüber geschrieben
haben. Die ältern metrischen Schriften der Deut-
schen findet man in des Hrn. v. Blanken-
burg's Zusäthen zu Sulzers Theorie IV. 664.
wohin deam auch des Waters der Deutschen
Dichtkunst, Opitzens prosodia germanica, oder
Wach von der Deutschen Poeterei, vermehrt von
Erich Hannmann Breslau S. a. gehört.

Uebrigens gesteht der W. hier seinen Lesern,
dass er nach genauerer Prüfung, seine Meinung

von der Art, wie das horazische Metrum Od. I. 4. zu messen sey, geändert habe, indem er die zweite Zeile: te Deos o^{ro} etc. den priapischen Versen völlig gleich findet, und bescheidet es sich gern vielleicht noch anderweitig, besonders in der musicalischen Bezeichnung, geirrt haben zu können, da er selbst nicht Musiker von Profession ist.

Die Beurtheilung der Versmaße des Horaz, Catullus und Boethius, der manche ihm ganz eigne hat, so wie beiläufig des Prudentius, wird hoffentlich angehenden Philologen nicht unwillkommen seyn, und die Vergleichung derselben mit den deutschen Nachbildungen kann wenigstens dazu dienen, manche bloß in der Form, d. i., in der geschmackvollen Wahl und Verbindung der Füße zu rhythmischem Perioden, und der Verse zu Strophen, liegende Schönheit, die bisher nur dunkel empfunden

word, aus dem Bewusstseyn einer bestimmten Regel sich deutlicher erklären zu können.

Außerdem wird es, bei der im achtzen Kapitel angehängten und erläuterten Tafel des gesammten Gebetes der deutschen Dichtkunst, den Freunden derselben nicht mehr schwer werden, jedem vorkommenden Gedichte, sowohl seinem Inhalte, als seiner Form nach, den Platz anzzuweisen, wohin es gehört, und dasselbe mit seinem wahren Namen zu bezeichnen.

Dem Herrn Recensenten des ersten Theiles dieser Schrift, in Hrn. Helinsius. Sprach- und Sittenanzeiger d. J. Nr. 33. 34. danke ich für seine Zurechtweisungen aufrichtigst. Wahr ist's, was er in Ansehung der Wörter Allgewalt, Ameise und Unvernunft sage, indem jene nicht für Daktylen, dieses nicht für einen Anapäst gelten können. Auch kann es

sehn, daß in den Verzeichnissen der Anfangs- und Endsyllben, welche doch wohl so gezi. übers-
flüssig nicht sehn mögten, als er glaubt, manches Wort, durch meine oder des Schöpfs Schuld,
unrichtig bezeichnet ist. Gegründet ist ferner, was
er in Ansehung der Reime, Freude und Leide,
Fuß und Kuss u. s. w. sagt, daß diese Reime
nicht rein, d. i., vollkommen gleichlautend sehn,
so häufig sie auch gefunden werden, und ihr Gebrauch
in unserer reimarmen Sprache weit eher entschul-
digt werden kann, als Freude und Leide,
Loose und Schoosse, die man doch bei Gö-
the, Schiller und andern oft genug findet,
indem sich jene Reime in der That mehr durch
das Gesicht, als durch das Gehör unterscheiden;
denn daß der Vokal in Fuß gezogen, in Kuss
gestoßen wird, darauf kommt so viel nicht an,
da beide Sylben übrigens gleich lang sind. Zu-
dessen muß ich dem R. Recht geben, weil es

hier nicht auf das ankum, was ist, sondern
was seyn soll.

Gern will ich auch gestehen, daß vielleicht
manches in meinem Buche hätte können anders
geordnet werden. Ueber einen Hauptpunkt aber,
den er besonders rügt, bin ich noch sehr zweis-
felhaft. Er betrifft nemlich die Frage:

„ob eine Stammesylbe, die na-
türlich lang ist, wenn sie in
„der Zusammensetzung mit einer
„andern Stammesylbe in der Sen-
„lung, als erste oder gar zweite
„thetische Sylbe erscheint, und
„die Bestimmung ihres Begriffs,
„oder eines Theils desselben in
„die erste arsische Sylbe über-
„trägt, nichts von ihrer ursprüng-
„lichen Länge verliere, oder ihr,

„wenigstens in metrischer Verbindung, nichts entzogen werden darf?“

denn sollte dieses der Fall seyn: so fahren wir wieder im alten Gleise, und brauchen weiter nichts als lang und kurz, und Syllabas ancipites.

Ich denke mir hier drei Fälle:

- 1) In zusammengesetzten Wörtern, wenn sie im casu recto stehn, wie **Maynacht**, **Sturmwind**, **Vollmond**, ist die zweite Sylbe, als **Thesis**, zwar etwas schwächer als die **Arsis**, verliert aber darum von ihrer Stärke, d. i., Ausszeichnung, nicht durch Höhe, sondern durch Dehnung, so wenig, daß es gar nicht in Anschlag kommt. **Sturms**

wind, Wollmond sind daher als reine, ganz vollwichtige Spondeen zu betrachten.

- 2) Anders scheint mir aber der Fall zu seyn, wenn die rhetorische Sylbe als Abwandsylbe erscheint. Denn Wollmondes Glanz, und voll Mondes Glanz ist doch wohl nicht einerlei, und wenn es das nicht ist, dem Begriffe nach, so darf es doch auch wohl in Versen nicht als einerlei behandelt werden.
- 3) Steht die Stammesylbe nun gar im zweiten Gliede der Doppelthesis, wie in Aderlaß, Mächtigall, hinterwärts, tausendmal u. d.: so verliert sie noch mehr von der Natur, und folglich auch von dem prosodischen Werthe, den sie

als Stammshylbe, an her einer solchen Verbindung behaupten würde.

Der | Nachtigall liebliche Lieder

oder der B. von Woß;

Mit dem Geröchel des Sumpfs und Nachtigall-
stimmen im Mondschein

würden doch gewiß untadelhafte Verse sehn;
gall ist kurz, wenn ich jenen B. auch
amphibrachisch scandire. Und was denn
nun bei der Sylbe gall der Fall ist, kann
es ja bei andern Stammshylben in ähnlicher
Verbindung auch sehn. In

Verliebte Nachtigallen flöten

ändert sich der Fall, weil darin die Sylbe
arsisch wird.

Laß, in Aderlaß, kommt, freilich von lassen her. Folgt daraus aber nothwendig, daß es in dieser Verbindung die Quantität behalten müsse, die es, in einer ganz andern Verbindung, in lassen hatte.

Wird dir ein Aderlaß helfen?

ist doch gewiß dem sehr bestimmten Begriffe, der in Aderlaß liegt, gemäßer ausgedrückt, als wenn ich sage:

Wird ein Aderlaß dir helfen?

Eben so ist's mit der Sylbe mal. Woß sagt:

Tausendmal hab' ich ihn, Sohn, an die Erz-
untugend erinnert.

Eben so verkürzt. Woß die Sylbe wärts.

Rückwärts gebuegt, dann trank er und lächelte u. s. w.

Der Hr. Rec. wird wenigstens hieraus sehen, daß ich nicht voreilig, nach nur bloß subjectiver Empfindung, abgesprochen, sondern über die Sache nachgedacht habe, und nun selbst ursprüchen: ob es ein so unverzeihlicher Fehler sei, den ich mir nicht hätte müssen zu Schulden kommen lassen, daß ich an dem Machtsspruch:

Alle Stammesylben sind, in jeder Verbindung, als gleich lang zu behandeln,

gezweifelt habe, und noch zweifle.

Da ich in meinem zwei und siebenzigsten

Jahre, eine neue Auflage meines Buchs zu erleben, wohl nicht hoffen kann, und auch dann vielleicht nicht im Stande seyn mögte, etwas zur Verbesserung derselben beizutragen: so darf ich nichts mehr wünschen, als daß ein anderer gründlicher Sprachforscher mir nachfolgen, und diese, für unsere Dichtkunst gewiß sehr wichtige Materie, die bisher immer nur $ως\ εν\ παροδῳ$ behandelt ist, so auf's Reihe bringen möge, daß seine Schrift für einen ewigen Codex auf alle Zeiten gelten könne.

Da ich übrigens bei allem, was ich schrieb, unsätig in meinem Alter, mich anderweitig zu beschäftigen, theils ein mir notwendiges, geistiges Bedürfniß zu befriedigen, theils meinen Mitbürgern auf irgend eine Weise nützlich zu werden suchte: so habe ich es nie darauf angesetzt, durch meine Schriften viel zu gewinnen, noch, weniger auf das leidige Gut, wie Bürs-

ger" sagt, "der Berühmtheit meines Namens gerechnet, soll mir dieselbe, wie es freiflich wohl geschieht, von dem Verleger honoriren zu lassen. Der Vers. der Rüge also im allgem. Anzeiger d. D. 1817. Nr. 36., der mich und meinen Charakter gar nicht kennt, hätte zu seiner Ehre besser gehalten, wenn er sich, des hohen Preises meines Buchs wegen, allein an den Hrn. Verleger gehalten, und den gewiss unverdienten Muth fällt auf meine Person, der nichts weniger als Beschuldigung einer mir ganz verhassten Eitelkeit ist, lieber ganz unterlassen hätte.

Inhalt

des zweiten Theiles.

Erstes Kapitel.

Von einzelnen Versarten überhaupt.

- §. 1. Ursprung derselben.
§. 2. Folgerungen daraus.
§. 3. Verse des Niedertaktes und des Aufstaktes.
§. 4. Die Hermannische Basis.
§. 5. Unterschied des Nieders. und Aufstaktes im accentirten und quantirten Metrum.
§. 6. Trochäus und Iambus, als Stammbüter aller Versarten.

Zweites Kapitel.

Von den Versarten des Niedertaktes.

Erster Abschnitt.

Von trochäischen Versen.

- §. 7. Leichte und schwere, katalektische und akatalektische, dipodische, tripodische und trochäische Verse.

- §. 8. Warum die alten Lyriker keine trochäische Verse nicht geliebt haben.
- §. 9. Unterschied der reinen und schweren Trochäen.
- §. 10. Regel der Alten vom Gebrauche des Spondeus im trochäischen Versmaße.
- §. 11. In wie fern sie anwendbar im Deutschen sey.
- §. 12. 13. 14. Gebrauch der Daktylen in trochäischen Versen.
- §. 14. Logodäische Verse.
- §. 15. Wechsel trochäischer und daktylischer Strophen.
- §. 16. Regeln für die trochäischen Verse.

Zweiten Kapitels

zweiter Abschnitt.

Von daktylischen Versen.

- §. 17. Merkmal daktylischer Verse. Itypallische Verse.
- §. 18. Stellvertretende Trochäen in daktylischen Versen, und angenehmer Wechsel trochäischer und daktylischer Verse.
- §. 19. Regeln für daktylische Verse.

Zweiten Kapitels

dritter Abschnitt.

Von Hexameter.

- §. 20. Allgemeiner Charakter des Hexameter.
- §. 21. Griechische und deutsche Hexameter.

- §. 22. Leichte und schwere Hexameter.
- §. 23. Grotfends Regeln vom Gebrauch des Trochäus.
- §. 24. Anderweitige Regeln für den Hexameter.
- §. 25. Alliteration ist zu vermeiden ib. Der Kleistische Hexameter.
- §. 26. Poetischer Werth des Hexameters.
- §. 27. Eyrischer Gebrauch desselben und Benennung.

S zweiten Kapitels

vierter Abschnitt.

V o m P e n t a m e t e r.

- §. 28. Verse, die als Abkömmlinge des Hexameters betrachtet werden können.
- §. 29. Charakter des Pentameter.
- §. 30. Regeln für denselben.
- §. 31. Regeln der Grammatiker.
- §. 32. 33. Gebrauch desselben.

S zweiten Kapitels

fünfter Abschnitt.

V o m h e r o i s c h e n T e t r a m e t e r.

- §. 34. Benennung und Charakter dieses Verses.
- §. 35. Regeln,

S zweiten Kapitels

sechster Abschnitt.

Von pherekratischen und archilochischen Versen.

§. 36. Charakter und Anwendung derselben, als dienende Verse.

§. 37. Beispiele in deutschen Versen.

S zweiten Kapitels

siebenter Abschnitt.

Vom adonischen Verse.

§. 38. Charakter und Benennung.

§. 39. Beispiel eines adonischen Gesanges.

§. 40. Werth derselben als eines dienenden Verses.

S zweiten Kapitels

achtter Abschnitt.

Vom phaläischen Verse.

§. 41. 42. Benennung und Eigenschaften.

§. 43. Catullische Gedichte dieser Art, und Nachahmungen.

§. 44. Ähnlichkeit mit dem sapphischen.

§. 45. Wie ihn die neuern Dichter benutzt haben.

S zweiten Kapitels

neunter Abschnitt.

Von den sapphischen Versen.

§. 46. Benennung und Messungsart dieses Verses.

§. 47. Verschiedene Kasur.

§. 48. Beispiele.

§. 49. Wirkung des abonischen Verses.

§. 50. Wie die deutschen Dichter die sapphischen Verse behandeln.

§. 51. Regeln.

§. 52. Klopstockische Veränderung.

§. 53. Ob sie durch den Reim gewinnen?

S zweiten Kapitels

zehnter Abschnitt.

Von den chorambischen Versen.

§. 54. Welche Verse so genannt werden können?

§. 55. Welche dazu gerechnet werden.

§. 56. Nähtere Bestimmung des Vorhergehenden.

§. 57. Regeln für den chorambischen Vers.

Z w e i t e n K a p i t e l s

e i l s t e r A b s c h n i t t .

Von bacchischen, kretischen, p̄̄onischen Ver-
sen und sinkenden Ionikern.

- §. 58. Von bacchischen Versen.
- §. 59. Von kretischen und p̄̄onischen Versen.
- §. 60. Von sinkenden Ionikern. Der iotadische Vers. Schwie-
rigkeiten dieser Versart im Deutschen.
- §. 61. Erleichterungsmittel durch die Veränderungen, welche
dieser Fuß verstattet.
- §. 62. Beispiele dieser Veränderungen.
- §. 63. Beispiele ionischer Verse.

Z w e i t e n K a p i t e l s

z w ö l f t e r A b s c h n i t t .

V o m a l k a i s c h e n V e r s e .

- §. 64. Verschiedene Art, diese Verse zu messen.
- §. 65. Urtheil des Vers.
- §. 66. Regeln.
- §. 67. Dienen nur zur Verbindung in Strophen.
- §. 68. Mögliche Benutzung derselben in lyrischen Strophen.

S zweiten Kapitels

dreizehnter Abschnitt.

V on den priapischen Versen.

- §. 69. Melodie dieses Verses.
- §. 70. Ist ein zusammengesetzter Vers.
- §. 71. Leidet mancherlei Abänderungen.
- §. 72. Nachbildung desselben.

Drittes Kapitel.

V on den Versen des Aufstatts.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen.

- §. 73. Verschiedene Seiten, von welchen diese Verse betrachtet werden können.
- §. 74. Das Stammland aller ist der Iambus.
- §. 75. Verse, die dazu gehören.

Dritten Kapitels

zweiter Abschnitt.

V on den iambischen Versen.

- §. 76. Eigenschaften dieser Verse. Regel der Grammatiker.
- §. 77. In wie fern sie im Deutschen anwendbar sey.

- §. 78. Regeln für jambische Verse.
- §. 79. Jambische Dimeter, Trimeter u. s. w.
- §. 80. Gereimte und reimlose Jamben der deutschen Poesie.
- §. 81. Schillers zweckmäßiger Gebrauch gereimter Jamben in seinen Dramen.
- §. 82. Vorsicht bei der Bildung jambischer Verse.
- §. 83. Gebrauch gereimter Jamben in kleinen epischen Erzählungen.
- §. 84. In lyrischen Gedichten.

Dritten Kapitels

dritter Abschnitt.

Von den Skazonten.

- §. 85. Schema derselben.
- §. 85. Wie Hermann vermutet, daß diese Verse zu messen seyn mögten.
- §. 86. Ueberreste dieser Versart bei römischen Dichtern.

Dritten Kapitels

vierter Abschnitt.

Von den saturnischen Versen.

- §. 87. Als einer ursprünglich rohen, ungeregelten Versart der Römer.

Dritten Kapitels

fünfter Abschnitt.

Von den alexandrinischen Versen.

- §. 88. Klopstock hat sie außer Gours gebracht.
- §. 89. Rahme und Charakter dieser Versart.
- §. 90. Sind bloß accentirte Verse.
- §. 91. Eintheiligkeit derselben, und Versuche, sie zu verbessern.
- §. 92. Regeln für dieselben.
- §. 93. Beispiele.

Dritten Kapitels

sechster Abschnitt.

Von anapästischen Versen.

- §. 94. Merkmal anapästischer Verse.
- §. 95. Päst nur zur lyrischen Poesie. Versus partheniaci.
- §. 96. 97. Gebrauch des Anapästs in deutschen Versen.
- §. 98. Regel für diese Versart.

Dritten Kapitels

siebenter Abschnitt.

Von den steigenden ionischen und epionischen Versen.

- §. 99. Unterschied des steigenden Ionikers von dem sinkenden. Veränderlichkeit derselben.

§. 100. Erste Klasse jōnischer Verse.

§. 101. Zweite Klasse.

§. 102. Eigener Gang dieser Versart. Epionische Verse.

Dritten Kapitels

achter Abschnitt.

Von anatereontischen Versen.

§. 103. Falsche Beurtheilung dieser Versart.

§. 104. Anwendung für die deutsche Poesie.

Dritten Kapitels

neunter Abschnitt.

Von den antispastischen und dochmischen Versen.

§. 105. Wie die antispastische Form entstehe.

§. 106. Dochmische Verse.

Dritten Kapitels

zehnter Abschnitt.

Von den palimbachischen, pāonischen und amphibrachischen Rhythmen.

§. 107. Die palimbachische Form.

§. 108. Die pāonische,

§. 109. Die amphibrachische.

Dritten Kapitels.

erster Abschnitt.

Das galliamische Metrum.

- §. 110. Woher der Name?
- §. 111. Einziger Überrest derselben beim Catullus.
- §. 112. Messung dieser Verse.
- §. 113. Rössische Nachbildung derselben.

Viertes Kapitel.

Die horazischen Sylbenmaße mit deutschen Nachbildungen.

- §. 114. — 131.

Fünftes Kapitel.

Die Sylbenmaße des Catullus.

- §. 132. — 133.

Sechstes Kapitel.

Die Sylbenmaße des Boethius.

- §. 134. — 135.

Sebentes Kapitel.

**Metrische Erläuterung einiger lyrischen
Versmaße berühmter deutscher Dichter.**

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen.

§. 136. — 139.

Zweiter Abschnitt.

§. 140. Verzeichniß Röppstockischer, den Alten nachgebildeter Sylbenmaße.

§. 141. Eigene Sylbenmaße seiner Empfindung.

§. 142. Schlußbemerkung.

†

Dritter Abschnitt.

§. 143. Gothische Sylbenmaße.

Vierter Abschnitt.

§. 144. 145. Einige Schillerische Sylbenmaße.

§. 146. Schlußbemerkung.

XII. Kapitel.

Uebersicht des gesammten Gebiets der
deutschen Poesie.

- §. 147. Materiale und formale Poesie.
- §. 148. Unterscheidendes Merkmal der letzten.
- §. 149. Poetische Kunstwerke, die zu beiden gehören.
- §. 150. In wie fern der prosaischen Gedichte hier Erwähnung geschehen muß.
- §. 151. Drei Hauptklassen dichterischer Kunstwerke.
- §. 152. — 155. Generalcharte des gesammten poetischen Gebiets.

Die epische Poesie.

- §. 156. Das große heroische Epos, die Epopöe.
- §. 157. Das religiöse, bürgerliche, idyllische Epos.
- §. 158. Das elegische Epos.
- §. 159. Die komische Epopöe.
- §. 160. Das romantische Epos.
- §. 161. Die Batachomymachie.
- §. 162. Epische Versarten.
- §. 163. Der Roman und die Novelle.
- §. 164. Das Märchen und die Legende.
- §. 165. Die malerische Poesie.
- §. 166. Die charakterisirende Poesie. Die Elegie oder Idylle.
- §. 167. Das mimische Gedicht. Unterschied von der Idylle.
- §. 168. 169. Die Satyre.
- §. 170. Das satyrische Epigramm.
- §. 171. Die Parodie und Travestirung.

- §. 172. 173. 174. Das höhere und niedere Lehrgedicht.
 §. 175. 176. 177. Die gnomische Poesie.
 §. 177. Der Epidaustyl.
 §. 178. Die allegorische Poesie mit ihren Gattungen.
 §. 178. 179. 180. Die eigentliche Allegorie.
 §. 181. 182. Die dörperische Fabel.
 §. 183. Die Parabel.

Die lyrische Poesie.

- §. 184. — 189. Oden, Hymnen, Dithyramben, philosophische Oden.
 §. 190. Das Lied. Unterscheidendes Merkmal von der Ode.
 §. 191. Der Choral.
 §. 192. Das weltliche Lied.
 §. 193. 194. Die Elegie.
 §. 195. Die Heroide.
 §. 196. — 198. Die Romanzen und Balladen.
 §. 199. Der Wechselgesang.
 §. 200. 201. Der Rundgesang.
 §. 202. Die Cantate.
 §. 203. — 209. Theile derselben, Recitativ, Arien, Arioso, Chöre, Moretten.
 §. 210. Oratorien. Probe einer Cantate ibid.

Gedichte in bestimmten Formen.

- §. 211. Die poetische Epistel und der poetische Dialog.
 §. 212. Das Sonnet.

- §. 213. Das Eriolett.
- §. 214. Das Rondeau.
- §. 215. Das Madrigal.
- §. 216. Die Terzinen, Quartinen, Quintinen.
- §. 217. Die Stanzeln.

Die dramatische Poesie.

- §. 218. Die Tragödie.
- §. 219. Die Pantomimen.
- §. 220. 221. Das heroische und bürgerliche Trauerspiel.
- §. 222. Chöre in den Trauerspielen der Alten.
- §. 223. Nr. 4.
- §. 223. 224. Das Lustspiel.
- §. 225. Das Schauspiel.

Die dramatisch-lyrische Poesie.

- §. 226. Das Melodrama, Monodrama, Duodrama.
- §. 228. Die Oper.
- §. 227. Die Operette.
- §. 229. Das Schäferspiel.

Verbeffserungen im ersten Theile.

B o r r e b e.

Seite, Zeile, Lied:

I	5	zu erkennenden.
IX	5	Orthometrie.
—	12	Reime.

A b h a n b l u n g.

- 13 10 v. u. Theſis der großen.
22 12 coordinirt.
42 5. v. u. hochmischen.
50 13 14 7 statt 7
54 13 werben die Wörter brausen  — Allgewalt gestrichen. Statt Unvernunft bei 3 ließ unverzagt.
55 12 Boethius.
— 15 wird: u. s. w. singen gestrichen.
63 10 7 statt 7
— 18 streich 
— 19  statt 
67 6 v. u. streich die Punkte hinter 
121 3 v. u. Gereimte.
130 2 v. u. Freude reimt schlecht mit Liebe.
131 8 Tag mit Schlag.
132 5 mit kann. Sehe hinzu: ohnerachtet diese Reime, der richtigen Aussprache nach, unrein sind, und von Kennern nicht gebilligt werden.

Seite. Seite. Bleß:

- 141 12 §. 119.
143 4 abentheuer.
144. 9 polyschematisch, und so anderwärts.
145 1 setzt nach Regionen hinzu: nach der Regel der Grammatiker.
156 6 Hemistisch, und so anderwärts.
157 16 17 statt u u | — u u | — u u | — o — u. s. w. ließ:
u u — | u u — | u u — | u u —
Was verzeihlich in Jahren der Jugend erscheint

D a c t y l i s t :

- u u | — u u | — u u | — o o
— Kleidet dem Ernst des besonnenen Alters nicht.
u u — | u u — | u u — | u u —
In den Jahren der Thorheit erlaubt man sich viel.

A m p h i b r a c h i s t :

- u | u — u | u — u | u — u | u —
169 3 v. u. Epopöen.
200 8 v. u. schweigt.
201 13 muß also stehen:
— 18 
Stürget, da er blickt ich, zeug' es, Hahn
empfänglich.

Im zweiten Theile.

- 21 8 Den Pent.
— 10 Vers.
26 2 v. u. in welcher.
17 8 auf einander.

Seit. Seil. Sieß:

20 5 v.u. gelidae orae.

35 9 v. u. sind sie.

— 10 sehe hinzuf: So auch das pervigilium Veneris, bei welchem Wernsdorf p. III. poet. minor. lat. p. 441 bemerkt, daß dieses tydäische Metrum besonders zu Hymnen, Päden u. a. feierlichen Lobs gesängen angewendet worden sey.

75 1 πόνιλοθρον

98 15 Keim noch.

120 15 mehr zu beobachten.

124 16 Amphibrach.

127 5 vivum.

129 15 wer den jugendlichen.

131 1 statt er: Soniker.

143 7 statt er: Bos.

161 2 v. u. äußgchäum.

163 8 v. u. Hephaeston.

164 14 Bon: daß erste an, werben die Häckchen gestrichen.

195 8 12 mögte, mögten.

203 4 v.u. Braga.

233 2 v.u. Hippogryphen.

Der gleichen Zusammenkunft gleichendender Consonanten, - im Anfange der Wörter, nennt man die Alliteration. Die nordischen Völker Europä's liebten sie sonst. Sehr herrscht sie nur noch in Redensarten, - wie: mit Haut und Haar, mit Strumpf und Stiel, mit Hosen und Haken, mit Mann und Maus, Hans und Hof, Stock und Stein u. s. w. In der Poësie wird wenig Gebrauch davon gemacht. Sie charakterisiert indessen die Volksprache. Einige dieser Redensarten sind sehr sinnvoll, und finden in Romanzen und Balladen ihre Stelle, wo sie Bürger benutzt hat. Bloß um des ähnlichen Klänges willen; ohne weitere Absicht, nach einer solchen Alliteration zu habschen, ist kindische Spielerei.

§. 109,

Desto häufiger findet sich unter den leichten und flüch-

tigen Versen der deutschen Dichter der amphibrachische Rhythmus, der, wo er absichtlich die Munterkeit des Verganges, dem Inhalt des Gedichts gemäß, zu heben gewählt ist, auch nicht zu tadeln ist, z. B.

v — v | v — v | v — v | v —

Ihr Faunen, ihr Nymphen, es gab euch ein Gott
Die Gabe zu schimpfen, und Mienen zum Spott.

Gleim,

oder:

Ich will euch erzählen ein Märchen gar schurig.

Es war mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig.

Würgst.

Zu solchen komischen Erzählungen, Balladen, Romanzen schickt sich der Amphibrach recht gut. Man will darin keinen andern, als seinen Rhythmus vernehmen. Nur darf er sich nicht in Verse einschleichen, wo man andere Rhythmen, als seinen hüpfenden Tanzschritt zu vernehmen wünscht. Keine amphibrachische Rhythmen finden sich, meines Wissens, weder bei den Griechen, noch bei den Römern. Die amphibrachischen Verse sind eigentlich dactylische Verse mit dem Aufstakt.

Das Schillersche Lied, Hoffnung, und das Bürgersche, An die Hoffnung, haben einen ganz verschiedenen Charakter. Genes zeigt den Werth und die Nothwendigkeit der Hoffnung bei der ewigen Unruhe und dem Wechsel des menschlichen Lebens. Dieses setzt ihren Werth voraus, und personifizirt sie als eine wohlthätige Göttin, an welche der Dichter sein vertrauenvolles Gebet richtet. Schiller hat stürmische, mit Jamben wechselnde Anaspäten:

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen.
Nach einem glücklichen goldnen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt, und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Bürgers hat reine Jamben, deren wilder Aufsprung sich in der Melodie durch die leichte Abfertigung der Anfangssylbe verliert, so daß sich die Jamben in die sanftesten Trochäen verwandeln.

Wohlthätigste der Feen,
Du, mit dem weichen Sinn,
Vom Himmel aussehen
Zur Menschentrösterin!
Schön, wie die Morgenstunde,
Mit rosigem Gesicht,

Und mit dem Purpurnunde,
Der Honigrebe spricht u. s. w.

Wie würden nicht beide Lieder verloren haben, wenn
die Dichter die Metra gewechselt hätten.

S. 196.

Noch müssen wir hier der Romanzen und Balladen erwähnen, welche Lieder epischen Stoffes sind. Romanze ist soviel als kleiner Roman, und Ballade eigentlich ein Tanzlied. Beide sind, sowohl in Ansehung des Stoffs, als der Behandlung, nur wenig unterschieden. Die Romanze ist eine in lyrischer Form, d. i., für den Gesang bearbeitete romantische, d. i., durch Einmischung des Abenteuerlichen und des Wunderbaren anziehend gemachte Geschichte, bald tragischen, bald komischen und possirlichen Inhalts. Sie nimmt ihren Stoff überall her, wo sie ihn findet, aus der Mythologie, aus der alten Helden- und Rittergeschichte, aus dem Klosterleben. Ehestands-, Mordgeschichten, verliebte Verzweiflung eignen sich zu romantischen Stoffen. Bürgers Prinzessin Europa, Schieblers Fall des Vulkanus, Edwens Tarquin und Lucrezia, Graf Ludewig von Gleichen, das entweihte Nonnenkloster, Bürgers Leonore Ednun zu Beispielen dienen. Zu der drolligen und scherhaftesten Art gehört Harpagons Leben und Tod von Löwe. Romanzen schauerlichen Inhalts,

nach dem Muster der alt-englischen, nennt man gemeinlich Balladen, wie Bürgers Lenardo und Blandine.

§. 197.

Romanzen und Balladen sind eigentlich dazu bestimmt, Volkslieder, wenigstens Nachahmungen von den sogenannten Bänkelsängerliedern zu seyn. Daher vertragen sie keinen hohen lyrischen Schwung, sondern eine leichte fließende Sprache, und ein leichtes sangbares Versmaß. Ist der Reim irgend einem Gedichte nöthig: so ist er es dieser Art. Außer leichten Trochäen und Jamben wählt man auch wohl ein anapästisches Sylbenmaß:

Blandine sah her, Lenardo sah hin;
Sie trugen in Augen viel zärtlichen Sinn &c.

Selbst ein amphibrachisches paßt zur komischen Romanze:

Ich will euch erzählen ein Mährchen gar schnurrig.
Es war mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig.

§. 198.

Es gehört kein gemeines Dichtertalent dazu, eine gute Romanze und Ballade zu liefern. Den wahren Volkston zu treffen, ohne ins Gemeine und Niedrige

zu fallen, ist so leicht nicht. Indessen hat sich, seit Bürger, der Geschmack an diesen Liedern sehr ausgebrettet, und wir haben darin, außer den schon genannten, treffliche Meisterstücke von Schiller, Schlegel, Tieck, Goethe, Tiecke u. a. Auch giebt es eine Menge gemeiner Volkslieder, die, wenn sie von dem Niedrigen und Regellosen, das darin zu herrschen pflegt, gereinigt würden, ihrer Naivete wegen, wohl verdienten, von einer Meisterhand umgearbeitet zu werden. So erinnert sich der V. einer Strophe aus einer sehr naiven Volksromanz, einer Satyre auf das hoch liegende Dorf Littigerode am Riffhäuser Berge. Hier ist sie in der Originalsprache:

Sie wollten eimol eine Mühle gebue
zu Littigerode.
Mu kren se denn das Wasser her
zu Littigerode?
Der Schulz hat eine bunte Kuh,
Die trauft das Wasser in Stunzen zu,
zu Littigerode?

Mu kren se denn den Eseltrieber her
zu Littigerode?
Der Kantor kann gelese, geschriebe,
Der kann ja wol den Esel getriebe
zu Littigerode u. s. w.

1) Das Sonnet, Klinggedicht, welches italienischen Ursprungs ist, besteht aus vier, in 14 Versen zu einem Ganzen mit einander verbundenen Strophen. Die beiden ersten sind vierzeilig. In diesen sind nur zwei Reime, deren jeder viermal erköt, zu Anfang und zu Ende männliche, und in der Mitte weibliche, oder nach Art der italienischen Sonnette, lauter weibliche. Die beiden dreizeiligen Strophen haben drei sich unter einander verschlingende männliche und weibliche, oder bloß weibliche Reime. Sonst achtete man diese künstliche Reimerei nicht sonderlich, bis sie A. W. Schlegel und Bürger in Deutschland wieder in Gang brachten, so wie wahrscheinlich Petrarcha seinen Landesleuten diese Form des Liedes so beliebt gemacht hat.

Zur Erläuterung ein paar Beispiele, 1) das Bürgersche: Die Trauerstille.

D wie öde, sonder Freubenschall,
Schweigen nun Valläste mir, wie Hütten,
Flur und Hain, so munter einst durchschritten,
Und der Bonnesig am Wasserfall,
Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred' und Ritten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Glötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung: nach der Abendröthe
Meines Lebens einst, im Ulmenhain,
Gus in Schlaf durch dich getaucht zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesgöte,
Wecke mich beim letzten Morgenschein
Lieblich, statt der schmetternden Trompete!

Aus lauter weiblichen Reimen besteht folgendes,
aus Betty Glem, nach Krummacher. Abrahams Tod.

Als Abraham sich nahet seinem Ende,
Des Lebens satt, vom Alter aufgerieben,
Verließ er zu sich alle seine Lieben,
Und faltet, also sprechend, seine Hände:

„Der Gott, zu dem ich mein Gebet jetzt sende,
„Geliebte Kinder, der mich lehrte üben
„Der Menschen erste Pflicht, der Vater drüben,
„Der ruft mich jetzt in seine Vaterhände
„Gesegnet seyd mir alle; lasst den Glauben
„An Gottes Macht und Güte nie euch rauben,
„Bewahret eure unschuldsvollen Herzen!“

Da wurde klar sein Blick. Er sah die Sterne,
Des Himmels lichte Sterne. — Fest im Glauben,
Und sanft verließ der Greis das Land der Schmerzen.

Was sich für diese gezwungene, und in der letzten Art nicht sehr angenehme Manier sagen läßt, ist dieses, daß durch die einerlei sich auf einander beziehenden Reime das vierstrophische Sonnet mehr zu einem einzigen verbundenen Ganzen vereinigt wird.